Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 3

Artikel: Thyborön frei! : Die Demonstrationsfahrt der Fischer von Thyborön nach Kopenhagen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeit nicht. Warum stört ihr uns? Wir brauchen euch aus dem Tal nicht, und ihr braucht uns nicht."

Lauener begann mit einfachen, klaren Worten darzulegen, dass ein solch grossangelegtes Wasserkraftwerk im Tale Mühlen, Räder und Fabriken treibe, dass es einen Nutzen für die ganze Gegend bilde, aber Hans Lehner schien gar nicht zuzuhören. Die Mundwinkel hielt er eng zusammengepresst, als fürchte er, irgendein unbedacht freundliches Wort könne ihm entgleiten. Die wasserblauen Augen starrten an Lauener vorbei, und in der Faust zerknüllte er die Führerleine seines Tieres, als könne er darin das ganze Wasserwerk von Alpmatten samt Robert Hügli und Walter Lauener zerpressen. Plötzlich, während Lauener noch im besten Dozieren war, sagte der Bursche mit heiserer Stimme: "Weiter! Ich habe keine Zeit."

Er zog an der Leine des Maultieres, das noch rasch ein Bündel Gras erjappte und dann seinem Herrn folgte.

Die Wandhöhe wurde erreicht, und der Pfad ging weniger steil talein. Wald wechselte mit abgeholzten Flächen, hie und da klotzte ein Felsblock aus dem spiegelnassen Grün auf und versank wieder im Nebel. Zur Rechten aber dröhnte der Bach aus einer tiefen Schlucht, deren gischtenden, schäumenden Grund man wie durch einen feinen Schleier sehen konnte. An die hundertundfünfzig Fuss mochte es da wohl hinabgehen. Einige Male wand sich der Weg knapp am Rande der Schlucht hin, und an einer solchen Stelle stand ein kleines, mit schützendem Vordach versehenes Kreuzbild, auf dem ein kunstvoll ausgeführtes Bild zu sehen war. Man erblickte darauf den Weg und die Schlucht, vom Wege aber nach aussen niederstürzend einen Mann. Aus einer Wolke, die sich über dem plump abgebildeten Wald lagerte, streckte sich eine grosse, schwarze Faust vor, gleichsam, als stosse diese den Mann in die Tiefe. Auf einem Täfelchen unter dem Bilde stand: "Hier stürzte der 42 Jahre alte Jakob Lehner aus Alpmatten in die Tiefe zum zeitlichen Tode und ewigen Leben. Wanderer, gedenke sein!"

Der Führer, als er an dem Kreuze vorbeischritt, senkte leicht das Haupt, als wollte er dem Fremden keine grössere Teilnahme verraten. Dieser aber schritt wieder ruhig an seine Seite und fragte: "Ein Verwandter von Euch?"

Der Bursche nickte.

Wortlos gingen sie weiter.

Plötzlich stiess er, als zwinge ihn etwas dazu, zwei Worte hervor. "Mein Vater!"

Und pfiff gleich darauf, wohl um den Ingenieur von weiteren Fragen abzulenken, gellend und scharf eine Melodie vor sich hin.

So zogen sie bergan. Der Regen hatte mählich nachgelassen, und in die Wolken kam eine heftige, seltsame Bewegung. Sie schoben sich ineinander, verballten und verqualmten sich zu schwarzen Klumpen, rissen dort wieder ganz unvermutet, als sei eine unsichtbare Hand teilend durch das wirre Gewebe geglitten.

Aus den Wäldern erhob sich der feine, köstliche Duft des tropfengesegneten Nadelgrüns, und über dem tiefen Basse des Wildbachdröhnens flatterte heller Flötenjubel singender Vögel auf. Die Gegend schien Walter Lauener jetzt keineswegs so düster und trostlos wie anfangs, und ein herber Luftzug, der aus einem Winkel des Tales niederstrich, verstärkte in ihm das Gefühl, dass hier etwas Neues und nie Geschautes vor seine Seele trat. Was es war, wusste er noch nicht, denn er kannte das Gefühl der seligen Erwartung nicht, das demjenigen als feine, fieberhaft erwartungsvolle Stimmung entgegentritt, der sich selbst bei grauem Nebeltag durch ein Tal ansteigend dem Herzen der Berge näherte. Walter Lauener war ein Stadtkind, in Zürich aufgewachsen und hatte die Berge nur als bleichen Silberwall über der Weichheit von See und Wiesenlandschaft schwebend kennengelernt. Zu Ausflügen in ihr stilles Reich hatten weder die bescheidenen Mittel seines Vaters noch sein knappes Studienerbteil nach dessen Tode gereicht.

Als sie so dahinschritten, ward die Bewegung der Nebel und Wolken immer lebhafter; feine Schleier stiegen aus dem Schluchtgrunde empor und verknüpften sich oben mit den niederziehenden Bändern der talab sinkenden Nebel. Im Unterlande, wohin die ganze graue Masse wogte und drängte, lagerte die Abenddämmerung bereits wie ein aus schwarzen Fäden gewobener Teppich - hier oben aber wurde es von Minute zu Minute heller.

Und dann geschah das Wunder für Walter Laueners erwartungszitternde Seele.

Im Hintergrund des Tales riss plötzlich die Nebelwand, als sei ein Riesenschwert durch ihr Gespinst geschlagen worden.

Wie ein helles Bild in düsterem Wolkenrahmen stand dort ein Berg, unten breit und wuchtig auf Alpmatten hingebaut, in seiner linken Flanke ein rötlich glühendes Eisfeld, dessen Farbe aufwärts zu schweben schien und in züngelnden Flammen zu den graublauen Wänden emporloderte. Immer spitzer und steiler lief die Gestalt des Berges nach oben zu; anfangs ein breiter Sockel, lief sie zur schlanken Pyramide, zum schlanken Horn und endlich zum feingebildeten Turmknauf, auf dessen Spitze gleichsam ein irisierender, flimmernder Edelstein prangte. Es war da oben wohl im Windschatten der Gipfelfelsen ein Schneefeld, das im Lichte des scheidenden Tages so geisterhaft strahlte.

Ingenieur und Führer waren stehengeblieben. Letzterer hatte seinen Hut abgenommen, in den Händen zerknüllt haltend, und über dem derben, unschönen Gesicht lag es jetzt wie ein Widerschein des Lichtes, das da oben zitterte. Er sah sich auch nicht nach Walter Lauener um, als dieser ergriffen mit halblauter Stimme sagte: "Wie schön! Wie wunderschön! Wie heisst dieser Berg?"

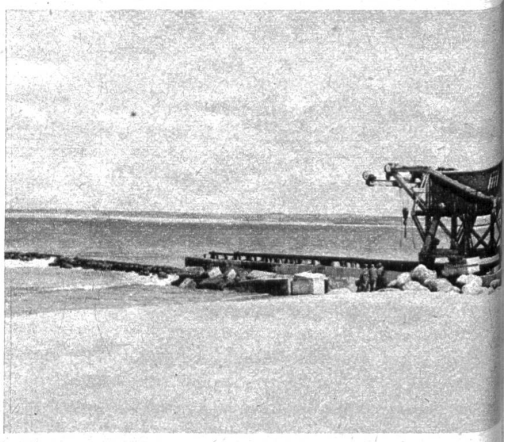
Sie standen etwa fünf Minuten, und der Wildbach donnerte über ihr Schweigen hin. Dann schloss sich der Vorhang wieder zu, langsam und feierlich, als wollte die Hand eines unsichtbar Waltenden das Bild hüllen, dessen Schönheit aus Augenblicken langes innerliches Leben in Menschenseelen gewinnen musste. Hans Lehner zerrte das Maultier von seiner rasch wahrgenommenen Rastmahlzeit auf und begann von neuem den Weg. Mit zwei Schritten war Lauener an seiner Seite.

(Fortsetzung folgt)

Eine Barke sticht bei kräftigem Nordwest in See

Wenn man genau auf die Landkarte schaut, so merkt man, dass die Nordspitze der Halbinsel Jütland eigentlich eine Insel ist, denn eine Reihe von Kanälen und Buchten führt von West nach Ost, aus der stürmischen Nordsee in das friedlichere Kattegat: der Limfjord. Der schmale Ausgang zur Nordsee heisst Thyrborön-Kanal, und er ist für die vielen Fischer, die am Limfjord wohnen, die Türe zu ihren Fischgründen. Auch die an der Ostküste Jütlands ansässigen Fischer segeln durch den Kanal, wenn sie in der Nordsee Forsch und Hering fangen. Nun haben die Grundbesitzer von Thyborön und der Umgebung Sorge, die starke Brandung der Nordsee, das Salzwaser, das sie in den Limfjord bringt, könnte ihre Felder schädigen, und sie verlangen, dass der Thyborön-Kanal geschlossen wird. Schon sind Steindämme im Bau. Für die Fischer wäre aber diese Abschnü-

Wird der Thyborön-Kanal geschlossen? Schon sind einzelne Steindämme im Bau. Befürworter dieser Dämme sind die Grundbesitzer, denn die Molen brechen die starke Brandung der Nordsee und halten das Salzwasser den Feldern fern. Die Fischer indessen sehen sich durch diese Dämme in ihrer Existenz bedroht, was sie kürzlich zu einer Demonstrationsfahrt nach der dänischen Hauptstadt veranlasste



Thyborön frei!

Die Demonstrationsfahrt der Fischer von Thyborön nach Kopenhagen

rung gleichbedeutend mit einer wirtschaftlichen Katastrophe, denn sie wären dann zu ungeheuren Umwegen gezwungen, wenn sie zum Fang ausfahren. So beschlossen sie also, um ihre Existenz zu kämpfen und auf «die Strasse zu gehen», was auf seemännische Weise seinen Ausdruck darin fand, dass sie als geschlossene Flotte nach Kopenhagen segelten, um den Städtern einmal zu zeigen, dass sie tüchtig sind.

Bei klirrendem Frost setzte sich eine Flotte von 110 Schiffen in Fahrt, mit Flaggen und Wimpeln auf allen Masten. Mancher Kutter war dabei, der noch vor 3 Jahren illegale Munition unter den Fischen verborgen hatte, mancher, der stolz seine Narbe zeigte, die ihm die Bordwaffen der deutschen Flieger zugefügt hatten. Eisschollen trieben auf dem Wasser, es blies unangenehm auf den offenen Booten, aber die Plakate «Thyborön frei»! machten den Fischern warm. Bei jedem Fischerhafen, an dem die Flotte vorbeisegelte, schlossen sich neue Boote an, und als die Armada in Kopenhagen ankam, waren es 200 Schiffe, die dicht aneinander gedrängt im Hafenbecken der Langenlinie festmachten.

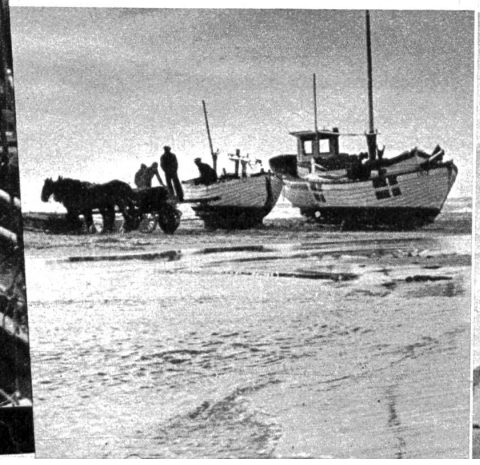
20 000 Kopenhagener kamen, um die imposante Flotte und den Wald von Masten zu sehen.

Sogar der König und die Königin waren gekommen, und die Fischer schlossen daraus, dass ihre Sache gut stehe.

Nun wird es sich zeigen, was der Reichstag beschliesst, aber kein Mensch zweifelt daran, dass die Fischer ihre Rechte behalten werden, denn der Fischfang ist für jene Gegenden und für das ganze Land wichtiger als der Landbau, und in solchen Fragen gibt das grössere wirtschaftliche Interesse den Ausschlag.

Der vielbestaunte Mastenwald im Yachthafen von Langenlinie anlässlich der Demonstrationsfahrt der Fischer von Thyborön nach Kopenhagen

Fischerkutter von Thyborön im Hafen



Links: Bei Ebbe liegen die Fischerboote auf dem Strand. Dann fährt ein Wagen hinaus und übernimmt die Last. — Rechts: Am Thyborön-Kanal. Deutlich zeigt dieses Bild die Wirkung einer der bereits erstellten wellenbrechenden Molen. Auf der Seeseite spritzende Brandung, in Lee ruhiges Wasser